

## Vom Gärtnern in der Stadt. Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt

Rezension: Johannes Steiner  
Jänner 2013

[Rasper, Martin (2012): Vom Gärtnern in der Stadt. Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt, München: Oekom Verlag, ISBN: 978-3-86581-183-7, Preis: € 19,95]



### Schrebergärten 2.0

*Selbsterntegarten, Nachbarschaftsgarten, Krautgarten, Firmengarten, Interkultureller Garten, Bewohnergarten, Schulgarten, Therapeutischer Garten, urbane Subsistenz, Selbstversorgergarten* etc. – Gärtnern, einst als konservativ verbrämt, ist nun urban, modern und natürlich sexy! Angereichert mit subversiven Ansätzen („coole Guerilla Gärtner“) werden auch gleich Weltanschauungen mitgepflanzt. Der hobbymäßig grüne Daumen, der einst Pelargonien zum Erblühen brachte und die erotische Ausstrahlung einer Kellerassel hatte, war gestern. Heute gehe es um ein neues Lebensgefühl, welches man auch als „back to the roots“, also zurück zu den sprichwörtlichen Wurzeln, bezeichnen könnte. Gärtnern sei politisch, führe zur Auseinandersetzung mit den natürlichen Grundlagen unserer Existenz und Mechanismen der Wirtschaft – schmackhafte Paradeiser inklusive. „Es geht um Bewusstseinsveränderung, es geht auch schlicht ums Tun“, so Rasper.

Viele Menschen fühlten sich nämlich zunehmend unwohl, angesichts der Art und Weise wie Ressourcen verbraucht und wie Lebensmittel produziert würden – gefangen in einem System des Ausgeliefertseins, wo man nicht einmal mehr selbst seinen Wecker reparieren könne, da dieser nur aus einem Elektrochip und Plastik bestünde. „Ich bin überzeugt“, so Rasper, „dass das urbane Gärtnern in den kommenden Jahren unsere Städte verändern wird, und nicht nur sie.“ Gärten seien nicht nur ein Ort zum Pflanzen und Ernten, sondern auch um Lebenserfahrung und Kompetenz zu erlangen, sie dienten als Lernort, Wissensspeicher und Orte der Begegnung. Zwar könne man durch Gärtnern in der Stadt nicht mit großen Flächen mithalten, aber Lebenskomfort gewinnen, zur Selbstversorgung, Biodiversität und zur Bewusstseinsänderung beitragen.

Die Bedingungen für den Anbau von Nahrungsmitteln in der Stadt seien mittlerweile so gut wie lange nicht mehr, da z. B. die schmutzigen Industrien abgewandert seien, Benzin bleifrei sei und Dieselruß gefiltert werde. Es gäbe in der Stadt eine größere Artenvielfalt wie auf dem Land, auch Bienen profitierten von der höheren Durchschnittstemperatur. Viele Flächen im Umland von Städten und in der Stadt selbst wären ungenützt. Stadt und Land stehen nicht in gegenseitiger Konkurrenz, sondern man müsse sich sinnvollerweise „glokal“ ergänzen – kleinere adaptierende Lösungen und nicht visionär-bombastische-Ökoreißbrettstädte wären daher die Zukunft. Beispielsweise mittels einem wohl nur in geringem Maße praktikablen Beispiel von gemeinschaftlichen Landwirtschaft (CSA, Community supported Agriculture), in

der es zu einer Verbraucher-Erzeuger-Gemeinschaft komme. Kunden würden bei CSA einen Betrag bezahlen und dafür qualitätsvolles Obst und Gemüse bekommen, was zu einer Bindung zwischen Konsumenten und Produzenten führe. Dem Erzeuger werde dadurch finanzielle Sicherheit geboten, die Region gefördert, Ernährungssicherheit erhöht. Die kurzen Transportwege bedeuten zugleich auch weniger Umweltbelastung.

Rasper schreibt und pflanzt mit einer politischen Ideologie. Daher kritisiert er beispielsweise auch die Monopolstellung der Saatgutzüchter. Waren es 1975 noch weltweit 7.000 Saatgutfirmen, von denen keine mehr als ein halbes Prozent des Weltumsatzes machte, so würde inzwischen die Hälfte des Saatgut-Weltmarkts von 3 Firmen kontrolliert (Monsanto: 23%; Dupont 15%; Syngenta 9%) – diese seien ursprünglich bzw. zum Teil immer noch Chemiekonzerne. Durch deren Zucht- und Verkaufspolitik käme es zu Saatgutzucht-Erosion. Die Verdrängung von gut angepassten und geschmackvollen Sorten führe zudem Bauern in die Abhängigkeit, da immer neues (patentiertes) Saatgut eingekauft werden müsse (F<sub>1</sub>-Hybride sind nämlich nicht samenfest, dh. entweder ganz steril oder sie bringen nicht Nachkommen mit den gleichen Eigenschaften hervor). Dazu passende Dünger und Pestizide würden mitverkauft, zum Teil kreditfinanziert, was gängige Praxis von Saatgutfirmen in Ländern des globalen Südens wäre. Es komme daher zu einer weltweiten Gleichschaltung der Sorten in Anbau und Handel, was sich aber wiederum auch auf das gesamte höchst spezialisierte Ökosystem auswirke, ohne Pflanzenvielfalt keine Bestäubervielfalt und umgekehrt. Raspers Wunschtraum: „Überall sprießt es. Wild, chaotisch, anarchistisch.“

Der Autor versteht es in dem aufwändig gestalteten Buch, Aspekte des Gärtnerns „zwischen Beton und Asphalt“ als politischen Akt der Selbstbestimmung und als Zukunftsmodell darzustellen. Jeder Gärtner sei nämlich bewusster Verbraucher, Staatsbürger, Steuerzahler und Wähler. Neben den in den Text einfließenden Initiativbeispielen runden Begriffsbestimmungen, Verweise und Erläuterungen zur Theorie der Praxis des Gärtners das Buch ab.